

Ein Schein-Pavillon

Bert Theis vertrat Luxemburg auf der Biennale in Venedig

Nur selten kommt es vor, daß die internationale Kunstkritik auf einen Luxemburger Künstler aufmerksam wird, wie dies auf der diesjährigen Biennale in Venedig geschehen ist. Bert Theis hatte dort einen Luxemburger Pavillon aufgerichtet, der eigentlich kein Pavillon war, sondern nur dessen Fassade. Hinter der Eingangstür führte ein schmaler Gang gleich wieder ins Freie, man stand in einem kleinen Garten mit einigen Liegestühlen, auf denen unter Umständen schon andere Besucher Platz genommen hatten. Der Gang wurde mit einem Rap beschallt, in dem die gesammelte Stimme Marcel Duchamps, eines der Väter der modernen Kunst zu hören war. Potemkin Lock war der Titel des Kunstwerkes. Marc Barthelemy hatte Bert Theis in seine Kultursendung auf Radio ARA eingeladen, an der auch Ralph Krippner, der das Klangwerk realisiert hatte, und der Musiker Klaus Deia teilnahmen. Wir bringen Auszüge aus dem Gespräch, das wir auf deutsch übersetzt haben.

MB: Wer ist Bert Theis eigentlich? Warum bist du Künstler geworden? Bist du ein Luxemburger?

Das sind viele Fragen, auf die es keine stereotype Antwort gibt. Ich bin Luxemburger, aber ich lebe im Augenblick zwischen Luxemburg und Italien... Milano. Ich bin ungefähr 8 Monate in Italien, wo ich arbeite, aber dann im Sommer hier. Meine künstlerische Laufbahn ist nicht geradlinig. Ich habe keine Kunstakademie absolviert, um mich dann als Künstler zu etablieren. In meiner Biographie schreibe ich, daß ich 1952 geboren bin und 1992 in Milano wiedergeboren wurde. Meine italienische Renaissance, wenn man so will. Ich war als Künstler aktiv in Luxemburg, aber ich habe mich dann zurückgezogen, weil ich unzufrieden war, und das in doppelter Hinsicht: mit dem, was ich gemacht habe, und das waren hauptsächlich Kollagen, und mit der Luxemburger Situation. Ich hatte den Eindruck, daß beides nicht auf der Höhe war. Deshalb habe ich mich eine Zeit lang zurückgezogen und seit drei Jahren trete ich jetzt wieder an die Öffentlichkeit. Hauptsächlich in Italien, Grie-

chenland, Tschechien und dann in jüngster Zeit auch in Luxemburg.

MB: Man hat die Tendenz die Künstler in Schubladen einzuordnen: verstehst du dich als Bildhauer, als Maler oder siehst du dich zwischen den Gattungen an?

Seit vielen Jahren gibt es diese strenge Trennung nicht mehr. Was ist Beuys, oder Warhol? Es gibt in Luxemburg ein großes Mißverständnis, was Maler oder Bildhauer anbelangt. Man glaubt, daß sie dazu da seien, die Häuser oder die Gärten von mehr oder weniger reichen Leuten zu dekorieren. Das hat nichts mit Kunst zu tun. Das ist die Avantgarde der Dekoration und das ist auch berechtigt, weil die Leute das mögen; aber ich definiere den Kunstbegriff anders. Die Tatsache, daß Klaus und Ralph heute Abend hier sind unterstreicht dies. Der Künstler ist für mich nicht jemand, der allein auf seiner Mansarde oder in seiner Villa sitzt, je nachdem wieviel Erfolg er hatte. Und der dort alleine unter Qualen ein geniales Werk produziert. Dieses romantische Bild ist in der heutigen Gesellschaft nicht mehr glaubhaft. Heute muß man den Kunstbegriff erweitern, auf kollektives Arbeiten und auf andere Gattungen, so kann das Radiomachen für mich auch Kunst sein. Kunst kann überall sein.

MB: Du hast Luxemburg auf der diesjährigen Biennale vertreten. Kannst du uns deinen Beitrag erläutern?

Ich habe ein Pavillon gebaut, denn bislang hatte Luxemburg kein Pavillon. Seit jeher hat Luxemburg seinen Platz im italienischen Pavillon, in dem nicht nur Italien sondern auch andere Nationen vertreten waren. Aber für all diejenigen, die die Biennale nicht kennen, muß man vielleicht deren Struktur etwas erläutern. Es ist nicht so wie die Dokumenta eine große Ausstellung von individuellen Künstlern, sondern eine Länderschau. Diese Jahr feiert die Biennale ihren 100ten Geburtstag und dies ist ein Konzept, das aus dem letzten Jahrhundert kommt. Viele große Länder haben sich einen Pavillon in diesem großen Park, den Giardini, gebaut und alle zwei Jahre werden von den jeweiligen Ländern, von offizieller Seite, Künstler auserkoren, um ihr Land zu vertreten.

Aber es gibt viele Länder, 80 glaube ich, ohne Pavillon, die größer und wichtiger sind als Luxemburg. Bislang war Luxemburg in einem kleinen Raum des italienischen Pavillons untergebracht. Da ich aber nicht irgendwo eine Skulptur hinstellen oder ein Bild aufhängen wollte, sondern mit dem Raum arbeiten wollte, war dies ungünstig für mich. Dieses Mal war die Situation aber eine andere: Der Leiter der Biennale hat seine eigene Ausstellung im Pavillon Italia organisiert und alle Länder, die bislang dort waren, mußten eine andere Lösung finden. Wir haben uns auch umgesehen, in verschiedenen Palazzi, aber deren Miete wäre sehr teuer gewesen. Ich wollte etwas in den Giardini machen und hatte auch dort eine Stelle, die mir schon immer gefallen hat. Zwischen dem belgischen und dem holländischen Pavillon gibt es ein "Terrain vague" und dahinter sind die Umkleidekabinen der Parkwächter, also ein Schmutzkecke (Dreckseck), weil niemand sich darum kümmert. Wir haben einen diplomatischen Krieg von einigen Monaten geführt, um dort etwas zu machen, da wir auch das Einverständnis der Belgier und der Holländer einholen mußten, das wir bis heute noch nicht bekommen haben. Auch brauchten wir die Genehmigung der Parkverwaltung, was ich auch richtig finde. Ich wollte ein Werk machen, das die Natur respektiert: keine Hecken oder Bäume sollten in Mitleidenschaft gezogen werden und alles sollte wieder verschwinden. Ich wollte also nichts Monumentales, da ich der Meinung bin, daß die Zeit der nationalen Pavillons überlebt ist. Wie Jackson Pollock sagt: Es gibt sowenig eine amerikanische Kunst, wie es eine amerikanische Mathematik gibt. Deshalb habe ich auch nicht eingesehen, weshalb Luxemburg seinen Pavillon haben sollte. Aber je länger ich darüber nachgedacht habe, hat die Idee mir besser gefallen einen Luxemburger Scheinpavillon zu bauen. Das heißt, ich habe einen Pavillon gebaut, der nur aus einer Fassade und einer Eingangshalle bestanden hat. Von außen war es eine vier Meter hohe Fassade, die wie ein kleiner neuer Pavillon aussah. Der isländische war zum Beispiel kleiner. Es sind auch Leute darauf herein gefallen, so zum Beispiel die Journalisten der *Libération*, die

geschrieben haben, daß Korea und Luxemburg einen neuen Pavillon hätten.

MB: Ich kenne Leute, die dein Werk gesehen haben und nichts damit anfangen konnten, die auch nicht verstanden haben, daß es nur eine Fassade sein sollte. Läßt du das Publikum nicht alleine? Denn deine Gedankengänge kann man ja nicht vor Ort erfahren.

Jean-Luc Godart hat gesagt: Il faut être deux pour une image. Man kann das Problem also von zwei Seiten betrachten. Es gibt Leute die ein Problem mit dem Werk haben, es gibt aber auch das Werk, das ein Problem mit den Leuten hat. Meine Arbeit ist im Grunde sehr populär, wenn man nicht versucht mit vorgefertigten Meinungen daran heran zu gehen; das zeigt folgende Geschichte: Hinter der Fassade waren Liegestühle und ich habe mich in einen gesetzt, um die Reaktion der Leute zu beobachten. In dem Augenblick, wo die Leute aus der Eingangspassage herauskommen und wieder im Park stehen, ist es interessant, ihre Gesichter zu sehen. Viele haben gestaunt und dann gelacht. Ich bin schon sehr froh, wenn ich jemanden zum Lachen bringe. Am besten jedoch hat mir eine italienische Familie mit zwei Kindern von ungefähr zehn Jahren gefallen. Die Kinder hatten einen Gang über die ganze Biennale hinter sich und da sagten die Kinder zu den Eltern: Questo e piu bello e anche e piu nuovo, d.h. dies ist das schönste und das neueste. Die Eltern hatten sich noch kein Urteil gebildet. Die Kinder, die noch nicht so geprägt sind von vorgefertigten Meinungen, haben sich entschieden.

Ein anderes Beispiel: Ich habe mit den italienischen Bauarbeitern zusammengearbeitet und die Technik, die ich anwende, ist dieselbe, die sie bei einer Renovierung benutzen. Dann bauen sie eine hölzerne Struktur, die gewissermaßen eine Abstraktion des versteckten Bauwerkes darstellt. Ich wollte diese Technik benutzen, weil ich auch lokale Elemente einfließen lassen wollte. Das kann man wissen oder nicht wissen. Mit der Kunst verhält es sich immer so: ein gutes Kunstwerk schaut man nicht einmal an und vergißt es dann. Über ein gutes Kunstwerk muß man nachdenken, man wird innerlich aufgewühlt, man kann es öfters sehen und immer wieder etwas Neues entdecken. Der Betrachter ist allein gelassen, weil es in der Gesellschaft eine Klassentrennung gibt. Viele Leute hatten nicht die Möglichkeit sich mit zeitgenössischer Kunst zu beschäftigen, es gibt einen Graben zwischen den Produzenten und dem Publikum. Ich überlasse die Leute jedoch nicht sich selber, da ich seit Jahren Kurse über zeitgenössische Kunst anbiete, zum Beispiel in der Lehrerausbildung. Aber auch ich kann diesen Graben nicht zuschütten. Es gibt ihn einfach und da liegt auch die Aufgabe der Medien. Aber es gibt in der Tat das Problem, daß zeitgenössische Kunst nicht so einfach zu verstehen ist.

MB: Überlegt der Künstler sich die Wirkung seines Kunstwerkes oder läßt er dem Zuschauer die Freiheit bei der Betrachtung zu denken was er will?

Das ist eh der Fall, der Künstler kann das nicht ändern. Es ist ein großes Mißverständnis zu glauben, daß der Künstler eine

Idee hat und eine Ausdrucksform sucht, um diese zu realisieren. Und daß dann der Zuschauer kommt, das Werk anschaut und die Botschaft liest. So einfach ist es nicht. Die meisten Kunstwerke sind in einen konkreten historischen und gesellschaftlichen Kontext eingebettet. Ich habe schon Godart zitiert, Duchamps hat das anders formuliert und auch gemeint, er hat gesagt: c'est le spectateur qui fait l'image. Wenn zehn Leute dasselbe Bild betrachten, sehen sie zehn verschiedene Bilder, da jeder es mit anderen Augen sieht, jeder ein eigenes Erlebnis hat, das von totaler Ablehnung bis zu totaler Begeisterung gehen kann. Das besondere bei Kunst, und deshalb kann man sie durch nichts anderes und auch nicht durch Reden über Kunst ersetzen, ist daß eine Kommunikation stattfindet, die komplex ist. Es entsteht eine Wechselwirkung zwischen Kunstwerk und Betrachter.

MB: Wie kann ein Künstler in der heutigen Gesellschaft leben? Ist er heute nicht aus finanziellen Gründen darauf angewiesen, ein Dekorateur zu sein. Hier in Luxemburg kann er sich von Banken bezahlen lassen. Oder er kann sich vom Staat bezahlen lassen und hängt dann vom Urteil eines Beamten ab. Wie gehst du mit dem Problem des Honorars um?

Was ist heute die Nützlichkeit der Künstler? Ich habe kürzlich ein Interview mit einem Luxemburger Galleristen gelesen, der eine interessante Vision hatte: die luxemburgische Gesellschaft wird immer älter, nebenbei gemerkt auch immer reicher, und deshalb wären die Leute nicht mehr so mobil und man müßte ihnen die Kunst nach Hause bringen. Er wolle also Videos produzieren, die die Künstler bei der Arbeit zeigten. Das schlimmste bei dieser Vision, die auf mich wie ein Horror-Science-fiction wirkt, ist, daß die Künstler in einem Reservat eingesperrt werden, in ihren Ateliers in ihrer Villa oder ihrer Mansarde, je nachdem, und dort produzieren müssen. Ich hatte einen guten Freund, der mit Bildern und Zeichnungen zu einer Galerie, die es heute nicht mehr gibt, gegangen ist. Der Galerist hat ihm gesagt, du bist sehr gut, aber ich kann dich nicht ausstellen, da deine Werke zu verschiedenartig sind, man kann sie nicht wiedererkennen. Er ist also nach Hause gegangen und hat Bilder gemalt, wie der Bäcker Brötchen backt. Alle gleich, nur ein wenig anders. Mich interessiert das nicht und ich finde es schrecklich, wenn man auf diese Art arbeiten muß.

